

Verlegt und vergessen

Von Niekas

Verlegt und vergessen

„Ivan? Ich habe was Böses gemacht.“

Es ist alles so viel, so viele Eindrücke und Farben und Licht und Eduard und Stimmen und Toris und Hände und Berührung und Oben. Erstaunlich, dass es Oben noch gibt. Zwischenzeitlich hat er nicht mehr daran geglaubt, dass es noch existiert. Er kneift die Augen zu, weil es alles so viel ist, weil alles gleichzeitig auf ihn eindringt und er sich nicht davor schützen kann. Alles, was er tun kann, ist, die Augen zuzumachen.

Er öffnet sie genau im falschen Moment wieder und bekommt Seife hinein, und er schreit auf, weil es brennt. Seife in den Augen tut weh.

„Lass die Augen noch zu, Raivis, ich bin sofort fertig. Es ist gleich weg.“

Eduard greift nach seiner Schulter, er macht die Augen zu, und ein neuer Schwall Wasser fließt über seinen Kopf und klebt seine Haare an seine Stirn. Es riecht nach Shampoo und warmes Wasser schwappt um seine Hüften.

„So“, sagt Eduard, strubbelt einmal durch seine Haare und holt tief Luft. „Ich bin fertig. Alles wieder sauber, Raivis. Das wird wieder.“

Raivis blinzelt, weil seine Augen noch immer so brennen. Sowieso ist das Licht nicht gut für sie, das grelle Licht, und dann noch die Seife. Das Badezimmer um ihn herum ist verschwommen, besonders da, wo die Lampe hängt. Trotzdem kann er Eduard neben sich erkennen, der auf den Fliesen kniet, die Ärmel hochgekrempelt, die Brille voller Wasserspritzer. Er sieht besorgt aus.

„Geht es wieder, Raivis?“

Er ist sich nicht sicher, also sagt er erst einmal nichts. Eduard nimmt seine Brille ab, wischt sie an seinem Hemd trocken, setzt sie auf, zieht seine Ärmel wieder nach unten.

„Ist dir wieder warm, oder willst du noch im Wasser bleiben?“

Raivis sieht das Wasser an, und es ist so neu. So anders als Boden und Wand und Dunkelheit und Kalt. Es ist beweglich und glitzernd und durchsichtig, und es hält ihn nicht auf. Er kann sich darin bewegen, und es hält ihn nicht fest. Es ist so anders als alles andere.

Er bricht in Tränen aus und macht sich nicht die Mühe, sie beiseite zu wischen. Sie laufen über seine Wangen und tropfen auf seine Brust, aber er ist ja ohnehin nass. Völlig nass. Da machen ein paar Tränen auch nichts mehr.

„Ruhig, Raivis“, sagt Eduard leise, legt die Arme um ihn und drückt Raivis' Kopf an seine Brust. „Ist ja gut. Alles wieder gut.“

Der trockene Stoff von Eduards Ärmeln an seiner warmen, vom Wasser glitschigen Haut ist ein neues Gefühl, ein faszinierendes, neuartiges Gefühl. Es macht ihm Angst,

weil er es nicht kennt, weil da plötzlich so viel ist, das er nicht kennt. Viel zu viel. Am liebsten würde Raivis davor wegrennen, irgendwo hin, wo es ihn nicht erreicht. Irgendwo hin, wo die Welt einfach und schlicht ist.

Die Tür geht auf und Toris kommt herein. Er öffnet sie in normaler Lautstärke, aber er schließt sie so leise wie möglich wieder hinter sich.

„Wie geht es ihm?“

„Ich habe ihn in die Badewanne gesteckt“, antwortet Eduard leise. „Essen wollte er nicht, also habe ich ihn danach gleich ins Bett gebracht.“

„Wahrscheinlich ist es am besten so“, flüstert Toris. Ein Schritt erklingt auf dem hölzernen Boden. „Er muss sich erholen, das ist das Wichtigste. Er muss Ruhe bekommen.“

„Ich hoffe, dass das reicht.“

„Wie meinst du das?“

Eduard schweigt einen Moment lang. „Er ist... ich weiß nicht, was mit ihm los ist. Er ist völlig neben sich. Noch mehr, als ich es erwartet hatte. Und ich dachte, ich hätte schon mit dem Schlimmsten gerechnet.“

Er spürt eine Bewegung über sich, öffnet die Augen aber nicht. Hinter seinen geschlossenen Lidern sieht er nichts als Dunkelheit. Eine gute Dunkelheit, nämlich eine, die verschwinden wird, wenn er die Augen aufmacht. Aber er wird sie nicht aufmachen, erst einmal nicht. Das Kissen und die Matratze unter ihm und die Wärme unter der Decke sind schon genug, womit er sich beschäftigen muss.

„Er wird sich erholen, ganz sicher“, sagt Toris hoffnungsvoll. „Er braucht nur etwas Zeit.“

„Ganz bestimmt“, sagt Eduard.

Er spürt eine Haarsträhne, die ihn an der Wange kitzelt, und ein Paar weiche, trockene Lippen, die seine Stirn berühren. Es ist ein flüchtiger Kuss, vielleicht der kleinste, den er je bekommen hat. Dennoch stellen sich alle Härchen in seinem Nacken auf und ein leichtes Beben läuft durch seinen Körper, bis in seine Finger- und Zehenspitzen. Jemand hat ihn berührt. Auf eine gute Art. Es ist etwas, das man schätzen muss, das sich für immer einprägt. Man kann jemanden, der einen auf eine solche Art berührt, nur dafür lieben. Alles andere käme gar nicht in Frage.

Durch die Dunkelheit und die Stille und die Kälte und die Einsamkeit erklingt plötzlich ein schrecklicher Lärm, so laut, dass er in Panik gerät. Er versteht nicht, was passiert. Es war doch immer so still, und jetzt? Wo kommt dieser Lärm her?

Der Lärm wird lauter, sehr laut, unerträglich laut. Er rollt sich zu einer Kugel zusammen, weil er Angst hat, schreckliche Angst. Es wird hell und er kreischt auf und kneift die Augen zu. Grässlich hell. Was ist hier los? Was macht das viele Licht hier? Er hat Angst. Das Licht soll ihn in Ruhe lassen, weggehen und ihn in Ruhe lassen. Er spürt Tränen auf seinen Wangen und sie sind so ungewohnt, so anders, so neu. Er hat seit so langer Zeit nicht mehr geweint. Seine Atmung funktioniert nicht mehr, sein ganzer Körper zittert vor Schluchzen. Er will das nicht.

Und dann ist da diese Berührung an seiner Wange, ein paar Finger, die sanft über sein Gesicht streichen. Er hält inne und entspannt sich. Das Licht ist nicht mehr so grell, wenn er die Augen schließt, und der Lärm ist auch verschwunden. Jemand ist da, der es gut mit ihm meint. Es ist ein wunderschönes Gefühl, eines, das er seit einer Ewigkeit nicht mehr hatte, vielleicht auch noch nie. Er will nicht, dass es aufhört. Er will, dass der andere da bleibt, wer auch immer es ist. Er soll da bleiben.

Der Morgen beginnt zu seiner Erleichterung leise, aber dafür sehr hell. Er blinzelt in das Licht und verzieht das Gesicht.

„Raivis!“, erklingt Toris Stimme, und danach sagt sie noch irgendetwas, aber das versteht er nicht mehr. Es ist so ungewohnt, eine vertraute Stimme seinen Namen sagen zu hören. Es ist etwas, das er seit einer Ewigkeit nicht gehört hat. Er hat es vermisst, fällt ihm plötzlich auf. Wirklich vermisst.

„Raivis?“, fragt Toris besorgt und kommt näher.

„Hmm“, macht Raivis.

„Ich habe gefragt, ob alles in Ordnung ist.“

Raivis blinzelt noch einmal. „Es ist so hell.“

„Ja? Ich kann die Vorhänge wieder zu ziehen“, sagt Toris hastig, geht wieder zum Fenster und schließt sie. Das Rascheln des schweren Stoffes und das Rutschen der Ringe über die Gardinenstange ist unnatürlich laut. Ein seltsames Geräusch, denkt Raivis.

„Das Frühstück ist schon fertig. Willst du etwas essen?“

Raivis runzelt überfordert die Stirn. Essen? Geschmack? Gerüche? Festes zwischen seinen Zähnen? Wie viele Eindrücke dieser Welt muss er noch verarbeiten? Wie viele kann er gleichzeitig verarbeiten?

„Du solltest etwas essen“, sagt Toris sanft. „Du hattest gestern schon nichts, hat Eduard gesagt. Nur ein kleines bisschen, in Ordnung?“

„In Ordnung“, gibt Raivis nach und setzt sich auf.

Das Licht fällt durch das Küchenfenster in einem hellen Rechteck auf den Küchentisch. Raivis rückt den Zucker und die Milch und das Brot und seinen Teller aus dem Licht, weil es viel zu hell ist. Toris ist schon dabei, das Geschirr abzuspülen, das Eduard und er vorher benutzt haben.

„Wer hat mich gefunden?“, fragt Raivis. Er sucht seine Worte aus, wählt sie sorgfältig aus einer langen Liste in seinem Kopf und spürt fasziniert, wie seine Zunge und seine Lippen die Laute formen.

„Was meinst du?“, fragt Toris und sieht sich verwirrt zu ihm um.

„Ich war doch unten“, sagt Raivis und schaudert bei dem Gedanken, weil Unten zwar einfach war, aber auch einsam und still und kalt, also spricht er schnell weiter. „Da war jemand, der mich gefunden hat. Warst du das, oder war es Eduard?“

Toris sieht ihn an und senkt den Blick wieder auf den nassen Teller in seinen Händen.

„Keiner von uns war dort unten“, antwortet er. „Ivan hat dich heraufgebracht.“

„Wirklich?“, fragt Raivis.

„Er hat dich in den Armen getragen wie ein kleines Kind“, murmelt Toris kaum hörbar.

„Deine Kleider waren völlig verwahrlost, nicht mehr zu retten. Und du hast...“

Er bricht ab.

„Was denn?“, fragt Raivis.

„Geweint“, sagt Toris leise. „Du hast geweint.“

Der Lärm ist verschwunden, das Licht kann er ausschließen, wenn er die Augen zumacht. Nur die Berührung an seiner Wange ist noch da, und eine Stimme. Eine weiche Stimme, die ihm irgendetwas erzählt, das gar nichts zur Sache tut.

„Du bist wieder da, kleiner Raivis. Ich habe dich vergessen. Es tut mir Leid, aber ich hatte den Schlüssel verlegt, und ich habe... habe dich einfach vergessen. So etwas kann ja mal vorkommen, oder?“

Die Stimme ist egal. Was wichtig ist, sind die Finger, große Finger, die seine Wange streicheln. Er will, dass sie bleiben.

„Ich werde Toris und Eduard sagen, dass du wieder da bist. Sie werden sich um dich kümmern, keine Sorge. Ich gehe sie kurz holen, ja? Hab keine Angst. Ich bin sofort wieder da.“

Ohne Vorwarnung ist die Hand an seiner Wange verschwunden. Er reißt die Augen auf und das Licht beißt sofort zu, krallt sich hinein, dass es wehtut. Sein Herz rast vor Panik, als er die Hände ausstreckt.

„Nicht gehen! Nicht! Hier bleiben!“

Seine Stimme ist schrill und hässlich und überschlägt sich beinahe. Er bekommt einen Arm zu fassen und zerrt ihn zu sich heran. Einen Moment lang scheint der Besitzer am anderen Ende des Armes überrascht zu sein. Dann ist die sanfte Berührung an seiner Wange wieder da, genau wie vorher. Die großen Finger, die über sein Gesicht streicheln. Er lässt den Arm los und entspannt sich wieder.

„Es ist alles gut, kleiner Raivis. Ich bleibe noch eine Weile hier, ja? Ich bleibe hier. Es wird alles gut.“

Er weiß nicht, was es zu bedeuten hat, dass sein Kopf sich so seltsam anfühlt und sein Bauch schmerzt und irgendetwas in seiner Kehle drückt, als hätte er etwas sehr Großes verschluckt. Ein Reflex ruft ihm zu, dass er zur Toilette muss, aber er kommt nicht mehr bis dort. Vor der Tür übergibt er sich auf den Boden.

„Raivis? Ist alles... ach, du lieber Himmel. Komm her. Keine Sorge, ich mache es weg. Komm du hier herüber.“

Eduard greift nach seinen Schultern und schiebt ihn ein Stück weiter den Flur hinunter. Raivis blinzelt und wischt sich über den Mund. Es schmeckt sauer.

„Du hättest weniger essen sollen“, murmelt Eduard, während er einen Besenschrank an der Wand des Flurs öffnet und einen Eimer herausholt. „Noch weniger als sowieso schon.“

„Weißt du“, sagt Raivis zögernd und betrachtet die Wand.

„Was?“

„Wenn jemand lieb zu einem ist, muss man ihn lieb haben, oder?“

„Wahrscheinlich“, sagt Eduard sanft.

„Wahrscheinlich oder ja, muss man?“

„Man muss gar nichts“, sagt Eduard. „Lieb haben ist nichts, was man muss. Aber natürlich kannst du es tun, wenn jemand dir etwas Gutes tut.“

„Und du wirst nichts dagegen sagen?“, fragt Raivis ängstlich. „Toris und du, ihr werdet nicht sagen, dass ich krank bin oder so?“

„Wieso sollten wir so etwas sagen? Worauf willst du eigentlich hinaus, Raivis?“

„Ich bin nämlich nicht krank“, stellt Raivis klar.

„Natürlich nicht“, sagt Eduard beruhigend. „Du machst gerade eine... eine schwere Zeit durch, Raivis, aber sie wird vorüber gehen. Ganz sicher wird sie das.“

„Ja“, sagt Raivis und nickt. „Ganz sicher.“

Er klopft an der Tür und lauscht dem Ton nach. Haut und Knochen auf Holz. Der Ton ist wahrscheinlich einzigartig auf der Welt.

„Herein.“

Behutsam drückt Raivis die Klinke hinunter und betritt das Büro dahinter. Ivan sitzt an seinem Schreibtisch und sieht auf. Seine Augen werden groß, als er Raivis erkennt.

„Kleiner Raivis?“

„Ja“, sagt Raivis.

„Was gibt es?“, fragt Ivan und wirkt plötzlich, als sei ihm unbehaglich. Er steht auf und nickt zur Tür. „Mach doch die Tür zu. Es zieht.“

Raivis schließt die Tür hinter sich und macht ein paar zögernde Schritte in den Raum hinein.

„Ivan?“

„Ja?“

„Ich weiß, dass ich...“ Er beißt sich auf die Lippe.

„Was?“, fragt Ivan ermunternd.

„Dass ich was Böses gemacht habe.“

Ivan lacht auf eine seltsame Art, als wäre ihm eigentlich gar nicht zum Lachen. Er dreht sich um, wendet Raivis den Rücken zu und sieht aus dem Fenster, dabei ist es draußen stockdunkel und nichts ist zu sehen. Vielleicht mag Ivan die Dunkelheit, denkt Raivis. Er selbst hat sie gefürchtet, zu Anfang, aber gegen seinen Willen hat er sich daran gewöhnt. Und das Licht ist ja nun auch nicht gerade schön. Dann doch lieber die Dunkelheit.

„Es war ein Versehen“, sagt Ivan. „Du hättest nur ein paar Stunden dort unten bleiben sollen, nicht länger. Eine kleine Lektion, weiter nichts. Aber ich habe dich vergessen. Ich habe den Schlüssel verlegt, und ich...“

Raivis wartet ungeduldig, bis er fertig ist. Er hat etwas zu sagen.

„Ich hoffe, du verstehst das alles nicht falsch“, murmelt Ivan. „So etwas kann passieren, aber es *wird* nicht wieder passieren. Jedenfalls nicht aus Versehen.“

„Ivan?“, versucht Raivis es zum zweiten Mal. „Ich habe was Böses gemacht.“

„Nein, nein“, sagt Ivan und dreht sich zu ihm um. „Es war ein Versehen, Raivis, weiter nichts. Du brauchst dich nicht zu entschuldigen.“

„Doch.“

„Nein“, sagt Ivan.

„Ich habe was Böses gemacht“, beharrt Raivis. „Wollen Sie nicht wissen, was?“

Ivan seufzt sehr tief, hebt die Hand und reibt sich mit Daumen und Mittelfinger die Schläfen. Er sieht müde aus. „Was denn, kleiner Raivis?“

„Ich habe mich verliebt.“

Überrascht sieht Ivan ihn an und beginnt zu lachen. „Du hast was?“

„In Sie“, fügt Raivis ernst hinzu. „Und so lustig finde ich das gar nicht.“

Langsam verschwindet das Lächeln aus Ivans Gesicht und macht einem Ausdruck Platz, den Raivis noch nie an ihm gesehen hat. Es ist Angst, denkt er, vielleicht sogar mehr als das. Schuld, vermischt mit einer ohnmächtigen Angst, von der man zu zittern beginnt. Es würde ihn nicht wundern, wenn Ivan gleich zittern würde.

„Du hast dich nicht in mich verliebt, Raivis“, sagt Ivan sehr langsam.

„Vielleicht nicht“, gibt Raivis zu. „Aber ich habe Sie lieb. Sie waren da und haben sich um mich gekümmert, also müssen Sie mich ja auch lieb haben.“

„Ja, schon“, gibt Ivan zu. „Ich habe dich lieb. Aber... das ist doch...“

Er verstummt, und Raivis wartet.

„Du solltest einfach ein paar Tage darüber schlafen, Raivis“, sagt Ivan und lächelt. „Du bist ein bisschen verwirrt. Es wird sich legen, glaub mir.“

„Ich bin nicht ein bisschen verwirrt“, sagt Raivis verletzt. „Ich weiß ja wohl, ob ich jemanden lieb habe.“

Ivan seufzt tief. „Ja, natürlich. Ich meine nur, dass du gerade viel im Kopf hast. Sobald du wieder zur Ruhe gekommen bist, wirst du einige Dinge vielleicht anders sehen.“

„Warum wollen Sie nicht, dass ich Sie lieb habe?“, fragt Raivis leise. „Mögen Sie es

nicht, wenn jemand Sie lieb hat?“

„Darum geht es doch überhaupt nicht!“, sagt Ivan schroff. „Es geht darum, dass du mich nicht lieb haben kannst.“

„Aber wenn Sie mich...“

„Darum geht es nicht!“, ruft Ivan und schlägt mit der flachen Hand auf den Tisch, sodass Raivis zusammenzuckt. „Ich habe dich lieb, kleiner Raivis, aber du kannst mich nicht mögen! Das wäre... das wäre doch völlig krank!“

„Ich bin nicht krank“, sagt Raivis, noch verletztster als beim ersten Mal, als Ivan gesagt hat, er wäre ein bisschen verwirrt. „Darf ich Sie nicht lieb haben?“

„Nein“, sagt Ivan lachend und schüttelt den Kopf. „Nein, das darfst du nicht.“

Er kommt auf Raivis zu und greift nach seinem Kragen, was ein bisschen wehtut. „Hör mir gut zu, kleiner Raivis“, flüstert er. „Ich bin der Böse in dieser Geschichte, und du hast Angst vor mir zu haben. Hast du das verstanden?“

„Warum wollen Sie, dass ich Angst vor Ihnen habe?“

„Warum?“ Ivan schüttelt fassungslos den Kopf. „Weil ich groß und böse bin und es mir Spaß macht, zu sehen, dass du Angst hast. Und jetzt verschwinde!“

„Aber...“, beginnt Raivis leise, kommt aber nicht mehr zu Wort, weil Ivan ihn zur Tür hinüber zerrt und sie öffnet.

„Geh jetzt, Raivis. Ich möchte dich nicht mehr sehen, bis du wieder zur Vernunft gekommen bist. Und wenn du das nicht von allein tust, muss ich wohl nachhelfen. Haben wir uns verstanden?“

Er stößt Raivis auf den Gang, und Raivis stolpert und setzt sich auf den Boden. Bevor er aufstehen kann, hat Ivan die Tür schon wieder zugeschlagen. Raivis sitzt auf dem Teppich, ein weicher Teppich, der rot ist, und die Tür ist braun und die Klinke aus golden glänzendem Metall, so viele Farben sind da. Viel mehr als Unten, da gab es nur schwarz und schwarz. Er überlegt, warum Ivan gefragt hat, ob sie sich verstanden haben, und ist sich nicht sicher, was er hätte antworten sollen. Seiner Meinung nach hat Ivan ihn nicht verstanden. Er mag Ivan doch, aber nur ein bisschen. Nicht so sehr, dass es irgendjemandem schaden würde. Sowieso, kann es denn irgendjemandem schaden, wenn man ihn mag?

Andererseits ist er sich aber ganz sicher, dass er Ivan verstanden hat. Er hat gesagt, dass er der Böse in der Geschichte ist und groß und böse ist und es mag, wenn Raivis Angst vor ihm hat. Aber Raivis hat dieses Zucken um seine Lippen gesehen und das Schimmern in seinen Augen, als wären sie feucht, als wäre Ivan kurz davor, zu weinen. Und er ist sich sicher, dass er verstanden hat, was Ivan mit seinen Worten gemeint hat.